

Die Entstehung der modernen chinesischen Autobiographie und die Autobiographie Goethes *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit*

Hu Wei
(Beijing)

Johann Wolfgang Goethes Autobiographie *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit* wurde erst in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts ins Chinesische übersetzt,¹ und zwar hintereinander von zwei Übersetzern. Die erste Fassung, die als Fragment 1930 im Shijie Shuju (Verlag der Welt) in Shanghai erschien, stammte aus der Feder von Zhang Jingsheng (1888-1970), einem berühmten Gelehrten und Professor der Philosophie an der Peking-Universität. Nach sieben Jahren wurde die erste vollkommene Übersetzung von Liu Simu (1904-1985) in zwei Bänden, diesmal im Shenghuo Shuju (Verlag des Lebens) in Shanghai veröffentlicht.

Um diese Zeit erschienen die ersten modernen chinesischen Autobiographien, die sich sowohl konzeptionell als auch stilistisch und ästhetisch radikal von der traditionellen chinesischen autobiographischen Schreibweise unterschieden. Dabei sollte die Frage von Interesse sein, in welchem Zusammenhang Goethes Autobiographie, die zweifelsohne als Höhepunkt in der Gattungsgeschichte der Autobiographie gilt, oder sogar in der Weltliteratur überhaupt, mit der Entstehung der modernen chinesischen Autobiographie steht.

In der vorliegenden Arbeit wird versucht, am Beispiel von zwei Autobiographien, Guo Moruos Autobiographie *Mo-Ruo Zi-Zhuan* (Autobiographie von Guo Mo-Ruo, 1928-1945) und Hu Shis *Si-shi Zi-Shu* (1933), je von zwei führenden Figuren in der *Bewegung der Neuen Kultur* (Xin Wen Hua Yun dong) verfaßt, nämlich im Modernisierungsprozeß der chinesischen Kultur in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts, Goethes Einfluß auf die moderne chinesische Autobiographie zu untersuchen, wobei insbesondere auf die Problematik der Individualität und des historischen Bewußtseins eingegangen wird. Dazu ist es angebracht, zuerst Goethes autobiographisches Konzept zu umreißen.

1. Goethes autobiographisches Konzept

In den Jahren 1811 bis 1833 erschien in Deutschland Johann Wolfgang Goethes mehrteilige Lebenserinnerung *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit*,

¹ Zhang Jingsheng (Übers.), *Ge-de Zi-zhuan*. (Fragmente) Shanghai 1930; Liu Simu (Übers.), *Ge-de Zi-zhuan*. 2 Bde. Shanghai 1936-1937.

wobei Goethe eine musterhafte Konzeption für das autobiographische Schreiben des 19. Jahrhunderts aufstellte.

Dabei verdient die Reflexion über die Wahrheitsproblematik besondere Beachtung. Wird die Wahrheit Gottes, die in der pietistischen Autobiographie nach dem Muster der Augustinischen *Confessiones* den Zielpunkt der Bekenntnisse bildet, in Jean-Jacques Rousseaus *Confessions* zur Wahrheit der menschlichen Natur, so geht es bei Goethe um eine „höhere Wahrheit“, die er im Gespräch mit Eckermann als Sinn seines individuellen Lebens hervorhebt und als Symbol des ganzen Menschenlebens verallgemeinert:

Es sind lauter Resultate meines Lebens, [...] und die erzählten einzelnen Facta dienen bloß, um eine allgemeine Beobachtung, eine höhere Wahrheit, zu bestätigen [...]. Ich dächte [...], es steckten darin einige Symbole des Menschenlebens. Ich nannte das Buch *Wahrheit und Dichtung*, weil es sich durch höhere Tendenzen aus der Region einer niedern Realität erhebt.²

In diesem Sinne ist Autobiographie grundsätzlich ein Vorgang der Sinnfindung im vorgegebenen Faktischen. Die Suche nach dem Grundwahren des Menschenlebens bezeichnet das hermeneutische Prinzip der Gattung.

Sein eigenes Leben erschien Goethe als durch die „höhere Wahrheit“, „das Grundwahre“, vorgesehen. Dies entspricht seinem idealistischen Bildungs- und Entwicklungskonzept der *Entelechie*: Das zu bildende Individuum entwickelt sich auf ein bestimmtes Ziel hin, das es bereits in sich trägt.³ Die Realität wurde dabei zwar noch nicht völlig aufgehoben, wohl aber aus der Zufälligkeit der reinen Erfahrungen entfernt. Dabei erhob Goethe den Anspruch auf eine harmonische und stufenweise Entfaltung der Persönlichkeit bis zur gelungenen Identität, auch wenn Klaus-Detlef Müller mit zahlreichen Dokumenten aus der Entstehungszeit von *Dichtung und Wahrheit* zur Ansicht gelangte, daß *Dichtung und Wahrheit* eher „Ausdruck und Ergebnis einer tiefen Resignation ist und der Versuch, das eigene Unbehagen über das Vollbrachte durch den Versuch einer neuen Synthese zu mindern, wie auch dem Unverständnis des Publikums und den Rezensenten so weit entgegenzukommen.“⁴

Die beiden Parameter einer sachgerechten Autobiographie sind, so wie sie Müller prägnant zusammenzufassen wußte, Individualität und historisches Bewußtsein. Die Erfahrung des Individuellen war für Goethe nicht nur die Rechtfertigung der autobiographischen Darstellung, sondern zugleich

² Johann Peter Eckermann, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, hg. von Christoph Michel, unter Mitwirkung von Hans Grüters. In: Johann Wolfgang Goethe, Sämtliche Werke. Briefe. Tagebücher und Gespräche, Band II/12. Frankfurt/M. 1986, S. 479.

³ Vgl. Dimitri Satonski, Die Entwicklungsidee in Goethes „Dichtung und Wahrheit“. In: Goethe-Jahrbuch 99 (1982), S. 105-116.

⁴ Klaus-Detlef Müller, Autobiographie und Roman. Studien zur literarischen Autobiographie der Goethezeit. Tübingen 1976, S. 251.

die Bedingung ihres kommunikativen Gehalts. Zur „Bedeutung des Individuellen“ heißt es aus dem Jahr 1807: „Die Frage, ob einer seine eigene Biographie schreiben dürfte, ist höchst ungeschickt. Ich halte den, der es tut, für den höflichsten aller Menschen.“⁵ Auch die Kindheitsgeschichte wird in *Dichtung und Wahrheit* unmittelbar thematisch. Dazu heißt es bei Goethe in den *Tag- und Jahreshäften*: „Ich hatte die Entwicklung eines bedeutend gewordenen Kindes, wie sie sich unter gegebenen Umständen hervorgetan, aber doch wie sie im allgemeinen dem Menschenkenner und dessen Einsichten gemäß wäre, darzustellen.“⁶

Goethe ging es vielmehr, worauf Günter Niggel nachdrücklich hingewiesen hat, um „die Darstellung der lebendigen Wechselbeziehung von Individuum und Jahrhundert“ und darüber hinaus um „ein ‚fröhliches‘ Bekenntnis des eigenen Wertes im behaglichen Erzählen der Erfolge und schönsten Lebensstunden“.⁷

Die wirkliche Autobiographie ergibt sich nämlich aus der zeitspezifischen Reflexion des eigenen Lebens und des Selbstbewußtseins:

indem ich jener sehr wohl überdachten Forderung zu entsprechen wünschte, und mich bemühte, die innern Regungen, die äußern Einflüsse, die theoretisch und praktisch von mir betretenen Stufen, der Reihe nach darzustellen; so war ich aus meinem engen Privatleben in die weite Welt gerückt, die Gestalten von hundert bedeutend Menschen, welche näher oder entfernter auf mich eingewirkt, traten hervor; ja die ungeheuren Bewegungen des allgemeinen politischen Weltlaufs, die auf mich wie auf die ganze Masse der gleichzeitigen den größten Einfluß gehabt, mußten vorzüglich beachtet werden. Denn dieses scheint die Hauptaufgabe der Biographie zu sein, den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen, und zu zeigen, in wiefern ihm das Ganze widerstrebt, in wiefern es ihn begünstigt, wie er sich eine Welt- und Menschenansicht daraus gebildet, und wie er sie, wenn er Künstler, Dichter, Schriftsteller ist, wieder nach außen abgespiegelt.⁸

Der Anspruch auf die Repräsentativität des individuellen Lebenswegs verpflichtet den Autor im Kontext des klassischen Idealismus zum Glauben an die verbindliche und verbindende Weltordnung und eine teleologisch gerichtete Vervollkommnung des Individuums. Die Erfahrung gesellschaftlicher Mißstände und jener psychischer Realitäten, die sich in das idea-

⁵ Johann Wolfgang Goethe, *Goethes Werke*, hg. im Auftrag von Großherzogin Sophie von Sachsen, Weimar 1887-1918, Abt. I, Bd. 36, S. 276.

⁶ Ebenda.

⁷ Günter Niggel, *Geschichte der deutschen Autobiographie im 18. Jahrhundert*. Stuttgart 1977, S. 154.

⁸ Johann Wolfgang von Goethe, *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit*. Vierter Teil, hg. von Klaus-Detlef Müller. In: ders., *Sämtliche Werke. Briefe. Tagebücher und Gespräche*, Band I/14. Frankfurt/M. 1986, S. 13, 25-14,3.

listische Selbst- und Weltbild nicht integrieren ließen, bleiben wiederum weitgehend verdrängt und tabuisiert und so aus der Autobiographie ausgespart. Dabei ergibt sich der erzieherische Auftrag für den Autobiographen, in der Darstellung einer repräsentativen Persönlichkeit das Vorbildliche hervortreten zu lassen.

Für den komplexen Anspruch einer Darstellung des Individuums in seinen Zeitverhältnissen entwickelt Goethe eine ganz eigene Formintention. Goethe orientierte sich im Spannungsfeld von historischem Bericht und fiktionalem Erzählen. Aus dem Zwang zur Überlieferung des eigenen Lebens an die Nichtwissenden ergibt sich eine erzählende statt einer referierenden Darstellungsweise. Goethe hob die von Aristoteles bestimmte Trennlinie zwischen Dichtung und Geschichtsschreibung auf, indem er das idealistische Konzept der Roman-Poetik auf die Autobiographie übertrug. Nach Aristoteles unterscheiden sich der Geschichtsschreiber und der Dichter dadurch, daß „der eine das wirklich Geschehene mitteilt, der andere, was geschehen könnte“.⁹ Goethes Credo lautet aber: ein Faktum unseres Lebens, gelte nicht, „insofern es wahr ist, sondern insofern es etwas zu bedeuten hatte.“¹⁰ Goethe bediente sich in der Autobiographie bewußt der poetischen Fiktion. Schon der fingierte Brief der Vorrede fordert ja nicht einfach einen historischen Bericht, sondern eine poetische Darstellung. Auch die Darstellung des Sesenheim-Erlebnisses (10. und 11. Buch) behandelt das bereits in literarischer Gestalt vorliegende Hervorgebrachte wieder als Stoff. Damit ist eine Kontinuität von literarischem Werk und Autobiographie gegeben, die bereits in den Dichtungen angelegt ist. Die poetische Form wird also als selbstverständlich vorausgesetzt, wie der scheinbare paradoxe Titel darauf hinweist.

2. Paradigmatischer Wechsel im chinesischen autobiographischen Schreiben

Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts gab es keinen einheitlichen Formtypus der Autobiographie in der chinesischen Literatur. Selbstdarstellungen in der traditionellen chinesischen Literatur liegen meistens verstreut in Vers und Prosa. Sie erscheinen entweder in Form von Grabinschriften oder in Form eines autobiographischen Vorwortes oder Nachwortes. Deren Länge ist oft auf ein paar Zeilen beschränkt. Im folgenden ein Beispiel aus *Lun Yu* (*Gespräche von Konfuzius*):

⁹ Aristoteles, Poetik, übers. aus dem Griechischen und hg. von Manfred Fuhrmann. Stuttgart 1982, S. 29.

¹⁰ Eckermann, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, a.a.O., S. 479.

Der Meister sprach: „Ich war fünfzehn, und mein Wille stand aufs Lernen, mit dreißig stand ich fest, mit vierzig hatte ich keine Zweifel mehr, mit fünfzig war mir das Gesetz des Himmels kund, mit sechzig war mein Ohr aufgetan, mit siebzig konnte ich meines Herzens Wünschen folgen, ohne das Maß zu übertreten.“¹¹

Die Erzählform steht oft in der dritten Person statt in der ersten Person. So sprach der Historiker Si Matschian von sich in seinem berühmten autobiographischen Nachwort zu den „historischen Aufzeichnungen“ immer von sich als dem Historiographen.

Die moderne Autobiographie, die im wörtlichen Sinne als „Beschreibung (graphia) des Lebens eines Einzelnen durch diesen selbst“ zu definieren ist, stammt ursprünglich aus dem Westen und unterscheidet sich erheblich von dem traditionellen chinesischen autobiographischen Schreiben.

Seit dem späten 19. Jahrhundert waren sowohl westliche Ideen als auch westliche literarische Werke auf verschiedenen Wegen nach China gekommen und hatten bei chinesischen Intellektuellen eine regelrechte Begeisterung für die westlichen Vorbilder geweckt. Junge Intellektuelle, die unter der sozialen und kulturellen Krise, in der sich China befand, besonders litten, suchten einen Ausweg in der Anlehnung an westliche Vorbilder, um eine neue Literatur zu schaffen. Durch die Begegnung mit dem Denken und der Literatur der westlichen Welt versprach man sich ein Erwachen und eine Erlösung des alten Chinas.

Zu denen, die sich um die Übernahme europäischer und amerikanischer Literatur und ihrer Formen bemühten, gehörte Hu Shih (1891-1962), der Gelehrte, Dichter und Politiker, der in den USA promovierte. Er propagierte eine neue, der klassischen Schriftsprache entgegengesetzte, umgangssprachliche Literatursprache.¹² Es war auch Hu Shih, der sich zuerst für eine biographische und autobiographische Schreibweise nach dem westlichen Modell einsetzte.

1933 erschien seine *Autobiographie mit vierzig*, in der einige bereits gedruckte Kapitel aus seinem Leben, darunter Reminiszenzen aus seiner Jugendzeit, zu einem Büchlein zusammengefaßt wurden. Wegen des großen Ansehens, das Hu Shih quer durch viele politische Gruppierungen hindurch genoß, hatte diese Autobiographie, die allein bis 1939 fünf Auflagen erlebte, die Popularisierung der modernen Autobiographie bewirkt. Die ihrem Umfang nach eher kurze, inhaltlich sehr prägnante Selbstdarstellung, die typisch für das traditionelle China war, verlor dabei unübersehbar an Bedeutung, während das autobiographische Schreiben nach dem westlichen Vor-

¹¹ Konfuzius, Gespräche. Buch II, aus dem Chinesischen übertragen und hg. von Richard Wilhelm. Kreuzlingen, München 1979, S. 42.

¹² Acht Regeln: 1. Schreibe mit einem realen Inhalt. 2. Ahme nicht die Alten nach. 3. Bemühe dich um Grammatik. 4. Stöhne nicht, wenn du nicht krank bist. 5. Eliminiere alte Klischees. 6. Verwende keine klassischen Anspielungen. 7. Verwende keine Parallelkonstruktionen. 8. Vermeide nicht umgangssprachliche Worte und Wendungen.

bild um diese Zeit in China einen ersten Höhepunkt erreichte. In den 20er und 30er Jahren sind Autobiographien von Yu Dafu, Xie Bingying und Guo Moruo und vielen anderen Intellektuellen erschienen.

In der Einleitung zur Autobiographie propagierte Hu Shih die biographische Literatur, die in der chinesischen Literatur kaum vorhanden war. Er vertrat die Meinung, daß die biographische Literatur die Bildung des Volkes fördern, die Geschichte dokumentieren und neue Wege in der Literatur bahnen sollte. Bereits im Tagebuch vom 23. September 1914 kam er beim Vergleich zwischen der westlichen und der chinesischen Biographie zum Ergebnis, daß die westliche Autobiographie die Entwicklung der Persönlichkeit ausführlich darstellte, während sich die chinesische Selbstdarstellung in der Regel mit ein paar charakteristischen Anekdoten zufriedengab.

In seiner *Autobiographie mit vierzig* setzt Hu Shih ein autobiographisches Konzept um, das bereits in Goethes *Dichtung und Wahrheit* praktiziert wurde. Hu Shih bediente sich einer literarischen bzw. fiktiven Darstellungsweise, wie z. B. im ersten Kapitel „Verlobung meiner Mutter“. Die Autobiographie stellt, genauso wie es bei Goethe der Fall ist, den Entwicklungsprozeß des Autobiographen dar.

3. Guo Moruos Konzept und Praxis

Das historische Bewußtsein, das in *Dichtung und Wahrheit* immer wieder in den Vordergrund trat, wurde in Guo Moruos vierbändiger Autobiographie *Mo Ruo Zi Zhuan* hervorgehoben. Charakteristisch war insbesondere das Vorwort zur Autobiographie, datiert am 12.12.1928:

Meine Kindheit befindet sich in einer Zeit, in der die feudalistische Gesellschaft sich zur kapitalistischen Gesellschaft wandelt.

Ich wollte nicht, etwa wie Augustinus und Rousseau, Bekenntnisse ablegen.

Ich wollte auch nicht, etwa wie Goethe und Tolstoi, das Leben eines Genies beschreiben.

Was ich zum Ausdruck bringen wollte, ist, daß nur in solch einer Gesellschaft dieser Mensch geboren und erwachsen werden kann.

Anders formuliert, daß dieser Mensch nur in solcher Gesellschaft zu bilden ist.¹³

Guo Moruo spielte nicht nur als Schriftsteller, sondern auch als Wissenschaftler und Politiker eine wichtige Rolle im modernen chinesischen Geistesleben. Guo Moruo hat in Japan Medizin studiert. Durch das zwischen 1914 und 1923 absolvierte Medizinstudium wurde er mit der deutschen

¹³ Übersetzung vom Verf. Der originale Text in: Guo Muoruo, Zuo-Pin Jing-Dian. (Ausgewählte Werke), hg. von Guo Pingying. Beijing 2000, Bd.: Zi-Zhuan (Autobiographie), S. 5.

Sprache vertraut und erwarb so die Voraussetzungen für seine seit 1922 erscheinenden Übersetzungen aus dem Deutschen, von denen namentlich Goethes *Die Leiden des jungen Werther*, aber auch *Faust* und Teile von Nietzsches *Also sprach Zarathustra* großen Widerhall fanden.

Im Jahre 1928 entstand der autobiographische Bericht *Meine Kindheit*, der ein Jahr später zum ersten Mal in Shanghai publiziert wurde. Trotz eines Verbots, das wegen seiner dissidenten politischen Position erteilt wurde, feierte er einen großen Erfolg. Bemerkenswert in seiner Autobiographie ist, daß hier erstmals alle Geschehnisse aus der Jugendzeit eines Menschen ausführlich geschildert werden, darunter auch auto- und homoerotische, zu denen Guo Moruo auffälligerweise eine für seine Zeit erstaunlich offene Haltung besaß. Ein wirklich geschlossenes Selbstporträt findet man in diesen autobiographischen Schriften allerdings kaum – dafür sind sie doch zu sehr nach außen gerichtet und mit der Beschreibung der Umgebung befaßt, obwohl sie durchaus immer auch Gedanken notieren. Aber sie sind vorwiegend realistische Reaktionen auf die von außen einstürmende Umwelt. Dabei hat Guo Moruo Goethes autobiographisches Konzept nicht nur akzeptiert, sondern auch auf der Grundlage des historischen Materialismus, den er sich seit den 20er Jahren durch die Hingabe an die Ziele der Kommunistischen Partei angeeignet hat, weiterentwickelt.